

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1980
NNU	49	175 – 211	Verlag August Lax

Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Wedderien, Gemeinde Gohrde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Von

Peter Caselitz, Friedrich-Albert Linke und Berndt Wachter

Mit 11 Abbildungen und 2 Tabellen

Zusammenfassung:

Auf einem durch Rodung zugänglich gewordenen, aber tief durchwühlten kleinen Waldstück bei Wedderien konnten in den Jahren 1976 und 1977 drei Belegungsperioden ergraben werden: 1. in einer Siedlungsgrube und nach Streufunden eine eisenzeitliche Siedlung, die vom 2. vorchristlichen bis ins 5. nachchristliche Jahrhundert reicht, wobei die ältere römische Kaiserzeit kaum repräsentiert ist, 2. ein sächsischer Reihengräberfriedhof vom Ende des 8. Jahrhunderts, 3. ein slawisches Körpergräberfeld aus dem frühen 9. Jahrhundert und dazu bisher eine Bestattung aus dem 10. Jahrhundert; alle Gräber zeigen W – O Ausrichtung. Das enge zeitliche Zusammentreffen von Sachsen und Slawen im Hochdrawehn stellt eine einmalige Erscheinung zwischen Elbe und Ilmenau dar und spiegelt den Vorgang der Wiederbesiedlung dieses Gebietes durch die Sachsen von Nordwesten und die Slawen von Osten zwischen dem 7. Jahrhundert bis Anfang des 9. Jahrhunderts wider. Die Sachsenkriege Karls des Großen gaben den Slawen die notwendige Deckung, das Gebiet bis einschließlich der Westabdachung des Drawehns aufzusiedeln. Anthropologisch wurden die Reste von 15 Individuen untersucht, die sich gut in die bisher bekannten Serien des frühen Mittelalters einpassen. Auffälligerweise liegt das Sterbealter der Nichterwachsenen zwischen 4 und 10 Jahren.

I. Die Grabungen im Sommer 1976 und Frühsommer 1977

Von

Berndt Wachter

Einleitung:

In einem Ackerstück östlich der Straße Lüchow — Metzgingen, das vom Wald umgeben ist, lag isoliert ein kleineres Waldstück in einer Größe von etwa 70 × 50 m. Während der Umwandlung in Ackerland entstanden beim Roden der Stubben, die mit einem Trecker herausgerissen wurden, tiefe Löcher und das Erdreich wurde bis zu ei-

ner Tiefe von etwa einem Meter aufgewühlt, dabei wurden Steine emporgerissen und Scherbenmaterial an die Oberfläche befördert. Wie eine bizarre Kraterlandschaft mutete der Platz an, lockte Wanderer an und ließ „Hobbyarchäologen“ den Boden zusätzlich durchwühlen. Ein aufmerksamer Beobachter dieses Tuns, Herr Berger aus Celle, meldete den Vorgang dem Bezirksarchäologen und über ihn wurde Verfasser als Kreisbodendenkmalpfleger in Kenntnis gesetzt.

Schon bei den ersten Begehungen des Fundplatzes (am 13./14. 7. 76) konnten oberflächlich aus dem aufgebrochenen Boden zahlreiche Scherben von Rauhtöpfen und schwarzglänzende Keramik sowie die Reste von zwei slawischen Gefäßen einer frühen Menkendorfer Art geborgen werden (*Abb. 1*). Das Zusammentreffen von kaiserzeitlicher Keramik mit slawischen Funden ließ eine Grabung als notwendig erscheinen, bevor der Platz gänzlich eingeebnet und landwirtschaftlicher Nutzung zugeführt war.

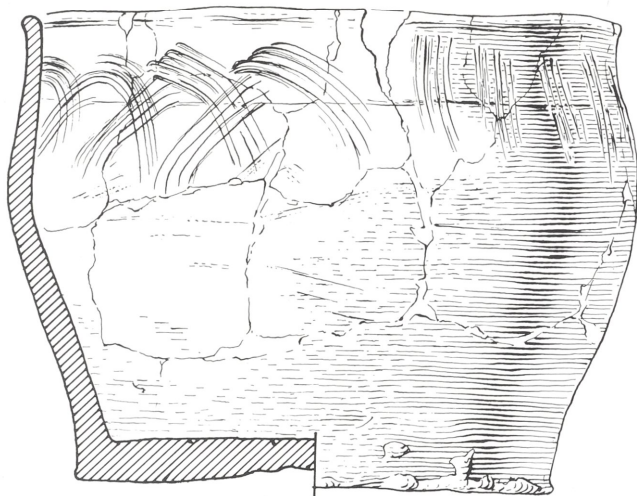
Lage des Fundplatzes:

Das Gebiet um Wedderien gehört zum Drawehn, wie in letzter Zeit der Ostrand der Lüneburger Heide bezeichnet wird (*Abb. 2*). Als ältere Benennungen seien Hohe Geest (KRENZLIN 1931, 280) und osthannoversche Kiesmoräne (STAPPENBECK 1905) aufgeführt. Die letztere spricht die glazialmorphologische Entstehung des Nord-Süd verlaufenden Höhenzuges am Westrand der Jeetzelniederung an. Der Drawehn verdankt seine Bildung einem späten Stadium der Saaleeiszeit, dem Seeve-Stadium (HÖVERMANN 1956, 50) und stellt eine End- und Zwischenmoränenzone zwischen dem großen Jeetzelgletscher im Südosten und dem kleineren Göhrdegletscher dar. Der in ein schmales Bett eingezwängte Göhrdegletscher hat Endmoränen von besonderer Höhe hervorgebracht, zu denen der Hohemechtin (142 m) gehört, 6 km südwestlich von Wedderien.

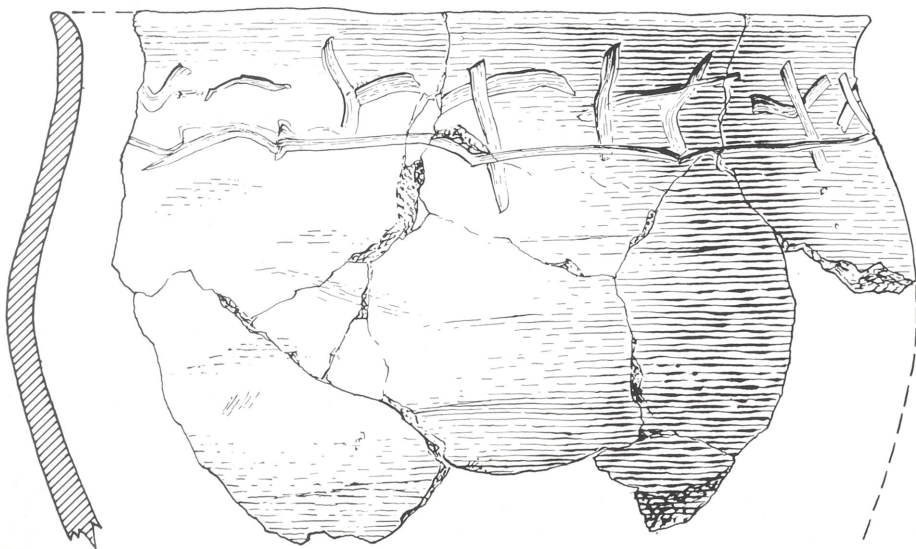
Die kuppig bewegte Oberfläche dieser Landschaft zeigt vielfältige Böden, überwiegend jedoch geschichtete Sande und Kiese, zuweilen auch aufgestauchten Geschiebelehm. Die wasserdurchlässigen Sande ließen oberirdische Wasserläufe erst unterhalb der 45 m Höhenlinie entstehen; oberhalb des Quellhorizontes prägen zahlreiche Trockentäler den Höhenzug.

An einem dieser Trockentäler, das bei Wedderien seinen Scheitelpunkt hat und von dort nach Norden und Süden abfällt, liegt unser Fundplatz mit einer Höhe zwischen 98 und 95 m über NN. Im Norden tritt bei Metzingen der Harlinger Bach und im Süden bei Mützingen der Breselenzer Bach zutage, beide markieren die Endpunkte des Trockentales, die 9 km voneinander entfernt liegen.

Etwa 6 km östlich von Wedderien liegt an der Ostabdachung des Drawehns ein kleines Hochmoor, das von B. LESEMANN (1969, 484—489) neben anderen Profilen aus dem mittleren und östlichen Wendland pollenanalytisch untersucht wurde. Vegetationsgeschichtlich ergibt sich eine Siedlungsphase vor dem Buchengipfel, die der vorrömischen Eisenzeit zuzurechnen ist, während in der Zeit danach mit Rotbuchendominanz die Siedlungsanzeiger- und *Calluna*-Anteile und alle anderen Nichtbaumpollen zurückgehen, jedoch nicht völlig verschwinden. Es muß deshalb bis



1



2

Abb. 1
 Wedderien, Gemeinde Görde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.
 Frühgeschichtliches Gräberfeld. Slawische Keramik, wahrscheinlich zu Grab 5.
 M. 1:2.



Abb. 2
 Umgebung von Wedderien, Gemeinde Göhrde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.
 Orte mit frühgeschichtlichem Bezug zu Wedderien unterstrichen.
 M. 1:50000.

zum Beginn des mittelalterlichen Siedlungsausbaus, dessen Eingriff in das alte Landschaftsbild sich deutlich an der anthropogen bestimmten Waldzusammensetzung ablesen läßt, stets mit einer geringen und in ihrer Intensität wechselnden Besiedlung in frühgeschichtlicher Zeit gerechnet werden. Ein vollständiger Siedlungsabbruch kann deshalb nicht stattgefunden haben, obwohl die archäologischen Quellen dies noch immer nahelegen.

Hinweise auf eine Besiedlung um und nach der Zeitenwende fehlten bisher im Wedderiener Raum. Aus unmittelbarer Nähe sind nur zwei Zeugen menschlicher Anwesenheit aber noch unbestimmten Alters zu nennen: der „Opferstein“ von Plumbohm (2,5 km entfernt), einer der größten Findlinge der weiteren Umgebung, der noch immer 5,00 × 3,00 × 2,20 m mißt, obwohl schon ein Teil von ihm abgesprengt wurde (VOELKEL 1975, 29), und weiterhin eine noch nicht untersuchte Gruppe von etwa 20 flachen Hügelgräbern im benachbarten Dragahner Forst, knapp 1 km entfernt. Erst aus der weiteren Umgebung sind Siedlungen und Gräberfelder der Zeit um Christi Geburt bekannt, insbesondere an Elbe und Jeetzel (vgl. HARCK 1973, Karten 19—32). Auf aussagekräftige Parallelen zum Wedderiener Fundplatz soll später eingegangen werden.

Auch die Ortsnamen bestehender oder wüst gewordener Orte im Wedderiener Trockental geben nur begrenzte Hinweise und gehören wohl in die Zeit des mittelalterlichen Landesausbaus, die slawischen Ortsnamen an seinen Beginn. Dazu gehören neben Wedderien selbst (1354 Wederin, SCHULZ 1966, 11) Schmardau (1450 Smardaw, BORSTELMANN 1938, 10), Dragahn (Dragan 1776 KURHANNOVERSCHE LANDESAUFNAHME), Pudtrip (1719 Pudrip, BORSTELMANN 1940, 6) und Bellahn (1330 Bellan, MANECKE 1858 II, 72), und an den Endpunkten liegen zwei -ingen-Orte Mützingen (1450 Mützen, BORSTELMANN 1938, 8) und Metzingen (1686, MANECKE 1858 II, 72). Im allgemeinen treten die -ingen-Orte im Hanoverschen Wendland stets in Gruppen auf (am Kateminer Bach, am Harlinger Bach, in der Schweinemark und im Öring/Lucie) bis auf das isoliert liegende Mützingen, wenn man es nicht in Verbindung zu Metzingen sehen muß. Im gleichen Bachtal liegen noch unterhalb von Metzingen die -ingen-Orte Harlingen (1450 Harlink, BORSTELMANN 1940, 3) und Dötzingen (1791 Dötzingen, MANECKE 1858 II, 71 f).

Eine sehr alte slawische Namensform stellt Bellahn als Bewohnernamentyp dar, ähnlich wie die Landschaftsnamen Drawehn (1004) und Mark Lipau (956 n. SCHULZE 1972, 6) und die etwa 6 km südöstlich liegenden Orte Sallahn, Breustian und Saggrian (KAISER 1968, 44 f), vielleicht gehört dazu auch das schon erwähnte Dragahn.

Der Flurname für den Acker, auf dem der Fundplatz liegt, heißt Tweel- oder Tweetstücke, d. h. die geteilten, wohl beiderseits einer Straße liegenden Ackerhälften. Die Tweetstücke gehören zu den alten Ackerflächen der Wedderiener Feldmark und sind als solche auf der KURHANNOVERSCHEN LANDESAUFNAHME Blatt 75, Dannenberg (1776) verzeichnet. Auch das Waldstück, in dem das Gräberfeld lag, läßt sich feststellen, nur daß es damals noch in Verbindung mit dem das Ackerland umschließenden Wald stand. Der heute genannte Name Totenplatz für dieses Gelände scheint jüngeren Datums zu sein, da er in der *Wedderiner Chronik*

von R. R. SCHULZ (1966, 57 ff.) nicht erwähnt wird, wohl aber der Name Totengrund für eine benachbarte Viehdrift in einem Nebental, der in Anlehnung an das Heidetal am Wilseder Berg zu Anfang unseres Jahrhunderts übertragen wurde.

Die vor der Ausgrabung auf den Wedderiener Tweetstücken bekannten Hinweise auf eine frühgeschichtliche Besiedlung im Wedderiener Trockental sind sehr allgemeiner Natur und konnten nur aus der Vegetationsgeschichte, den Ortsnamen und dem Siedlungsablauf der umliegenden Landschaften gewonnen werden. Umso bedeutungsvoller war es, den ersten Hinweisen in Grabungen nachzugehen.

Grabung Juli 1976:

Nach den ersten Begehungen des Fundplatzes konnte aus Zeit- und Kostengründen zunächst nur eine kleinräumige Untersuchung vom 21. bis 24. 7. 1976 durchgeführt werden. Es wurde ein Bereich von etwa 19 qm um die Fundstelle der slawischen Keramik ausgewählt, der relativ frei von großen Stubben und anderen Hindernissen war und schräg nach Nordosten gedreht zu dem späteren Koordinatensystem lag, etwa zwischen Nord O-6 und West O-6.

Beim Freilegen der Fläche bis in 0,30 m Tiefe unter Oberkante Grabung kamen noch eine Anzahl slawischer Gefäßscherben zutage, so daß sich schließlich drei Gefäße und eine Henkeltasse zusammensetzen und vollständig rekonstruieren ließen (*Abb. 1 u. 4,4*). Die Gefäßscherben fanden sich auf verhältnismäßig kleinem Raum, wenn man die Durchwühlung des Bodens bedenkt, von Nord 1,8—2,8 und West 2—5 und zum großen Teil mit noch frischen Brüchen. Die Gefäße müssen vor dem Roden noch intakt, vielleicht durch Bodendruck zerdrückt, in der Erde gestanden haben. Außerdem fanden sich in diesem Bereich noch zwei Spinnwirtel, aber auch verstreut und zum überwiegenden Teil abgerollt, wie in der übrigen Fläche, Scherben nichtslawischen Charakters von Rauhtöpfen, von Gefäßen mit Rillenverzierungen, mit verdicktem und abgestrichenem Rand und mit schwarz glänzender Oberfläche. Dieses Material war auch durchweg stärker zerscherbt (*Abb. 4,1*).

In der Fläche konnte eine große Zahl von Steinen aufgedeckt werden, die bis auf eine tiefer reichende Steinanreihung nur geringfügige Zusammenhänge erkennen ließen, dazu war die Fläche sicher zu klein. An der Steinanhäufung bei Nord 2,60—3,50 und West 3,60—5,00 wurde zunächst zwischen West 4—5 auf eine Tiefe von 0,50 m unter Oberfläche Grabung gegangen, um das Ende der Steinsetzung zu erfassen. Dabei wurde ein Leichenschatten freigelegt, der später als Grab 5 bezeichnet wurde. Der Kopf lag unmittelbar unterhalb der zuerst gefundenen slawischen Gefäßreste (*Abb. 3*).

Die Weiterverfolgung von einigen anderen Verfärbungen brachte keine Ergebnisse, so im Bereich Nord 4—4,50 und Ost 0—1,10 und zweier Gruben an der Ostwand der Grabungsfläche bei Nord 1,50, West 1,40 und Nord 3, West 1, die ohne Funde blieben und jüngere Einfüllungen darstellen könnten. Mit der Freilegung des Grabes 5, in dessen Mitte eine 0,20 m breite Bank stehengelassen wurde, endete die kurze Grabung im Jahre 1976. Zum Schluß wurde noch eine größere Fläche abgesteckt, die bei den im Herbst weitergeführten Rodungs- und Planierungsarbeiten ausge-

spart werden sollte und für die Fortführung der Grabung im Jahre 1977 vorgesehen war.

Grabung Mai/Juni 1977:

Am 2. 5. 1977 wurde die Grabung in Wedderien wieder aufgenommen. Es standen 2—3 Arbeitskräfte zur Verfügung, die aus dem ABM-Programm finanziert wurden, die sächlichen Kosten trug der Landkreis Lüchow-Dannenberg. Dieser Grabungsabschnitt dauerte bis zum 20. Juni.

REIHENGRÄBERFRIEHOFF WEDDERIEN

KREIS LÜCHOW-DANNENBERG
GRABUNG 1976-1977 TWEETSTÜCKE

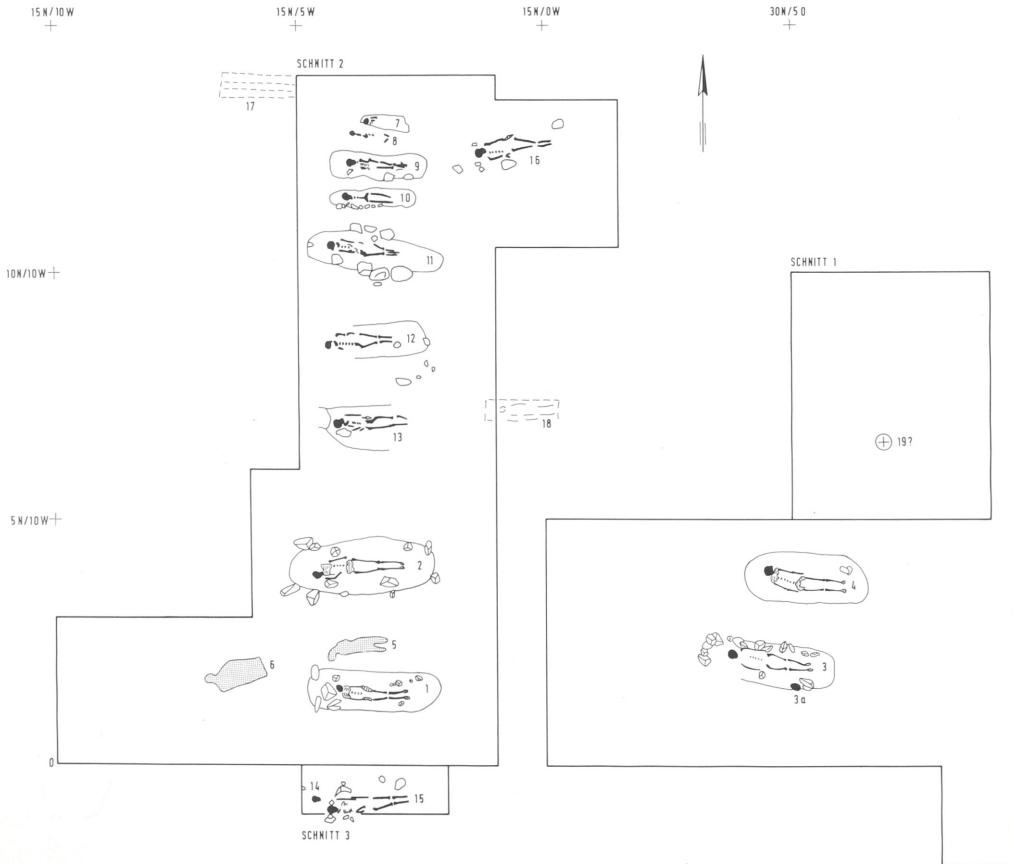
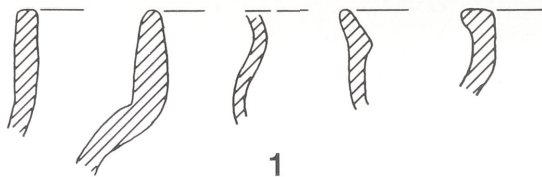
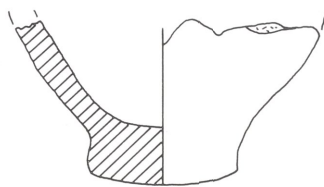


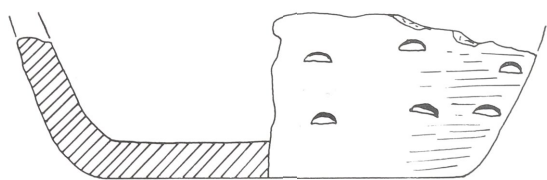
Abb. 3
Wedderien, Gemeinde Görde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.
Frühgeschichtliches Gräberfeld.
Plan der Grabungen 1976 und 1977.



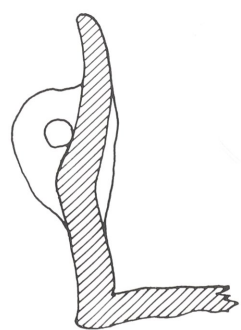
1



2



3



4

Abb. 4

Wedderien, Gemeinde Göhrde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.

Frühgeschichtliches Gräberfeld.

1—3: Scherben der römischen Kaiserzeit. 4: Doppelkonisches slawisches Henkelgefäß.

M. 1:2.

Um einen besseren Überblick über die Gesamtfundverhältnisse zu erlangen, wurde zunächst eine neue Fläche von Nord 0—6 und Ost 0—15 aufgenommen. Darin zeigten sich drei Steinkränze von etwa je 5 m Durchmesser. Um sie vollständig zu erfassen, wurde die Fläche zweimal erweitert von Süd 2 — Nord 4 und Ost 8—17, von Nord 6—8 und Ost 3—15. Bis auf vereinzelt slawische Scherben im westlichen Teil der Fläche kamen verstreut Scherben der oben beschriebenen Art aus der Kaiserzeit zutage (*Abb. 5*). Als neue Formen wären der Unterteil eines kleinen Standfußgefäßes, Scherben mit Fingernageleindrücken und solche mit getupftem Rand zu nennen (*Abb. 4, 2—3*). Eine geringe Scherbenkonzentration fand sich in einer dunklen Verfärbung bei Nord 0—2 und Ost 7,5—9 zwischen den beiden Steinkränzen II und III. Der dunkelbraune Sand reichte nur einige Zentimeter tief und lag in einer muldenförmigen Vertiefung, so daß mit einer sekundären Ablagerung gerechnet werden muß. Eine ähnliche, nicht ganz so stark ausgeprägte fand sich ebenfalls zwischen den Steinkränzen I und II, vielleicht ein Hinweis darauf, daß es sich um Abspülungen von einem Hügel handelt, die sich dem allgemeinen Gefälle folgend westlich der Hügel ablagerten.

Die Deutung der Steinkränze (*Abb. 5*) bereitet ohnehin einige Schwierigkeiten. Bei Auswertung aller Beobachtungen lassen sich zwei Typen unterscheiden: 1. Steinkränze mit tiefreichenden Steinsetzungen und Grabanlagen; 2. einfache Steinkränze ohne jede Verfärbungen von Gräbern und nur mit Streufunden. Typ 1 kann mit einiger Sicherheit als ursprüngliche, zum Grab gehörende Anlage angesprochen werden, wahrscheinlich ein mit einem flachen Hügel abgedecktes Grab, obwohl ein Schnitt durch den Steinkranz II keine näheren Aufschlüsse erbrachte. Bei Typ 2 kann es sich ebenfalls um eine alte Grabanlage gehandelt haben, aber nur mit einer flachen Bestattung und ohne Beigaben, dies könnte für die Steinkränze III und IV zutreffen. Der abgespülte Humusboden, von Steinkranz III stammend, könnte dafür sprechen. Trifft diese Annahme zu, müßte der Leichenschatten beim Roden vollständig zerstört worden sein. Ebensogut könnten die zuletzt genannten Steinkränze beim Roden der Stubben entstanden sein, indem die relative Leere um den ehemaligen Standort des Baums diesen Eindruck entstehen läßt.

Da die Flächenabdeckung im östlichen Teil keine greifbaren und überzeugenden Befunde erbrachte, bis auf eine schwache länglich-ovale Verfärbung im Nordteil des Steinkranzes II, die nur bei feuchtem Sand erkennbar war, wurde in der alten Fläche von 1976 weitergegraben. Denn dort war eine ähnliche Verfärbung südlich des ausgegrabenen Leichenschattens festgestellt worden. Zuerst wurde die Fläche an das Koordinatensystem angeglichen. Sie reichte damit von Nord 0—6, West 6—10 und wurde später erweitert bei Nord 0—2, West 6—10 und bei Nord 2—6, West 6—8. Beim Tieferlegen der Fläche wurden nun zwei dunkle, gefleckte Verfärbungen im anstehenden hellen Sand sichtbar, die Grabgruben der Gräber 1 und 2. In der westlichen Verlängerung der Fläche konnte noch der Rumpfteil eines Leichenschattens freigelegt werden, der als Grab 6 bezeichnet wurde. Westlich des Grabes 6 schloß sich eine Steinlage an, die den kurz abfallenden Westhang des ehemaligen Waldstücks bedeckte. Unterhalb dieses Hanges verlief früher die Straße Pudripp—Wedderien.

Nach Freilegung der genannten Gräber wurde die Grabung im Bereich des Steinkranzes II fortgesetzt und dort die Gräber 3 (1), 3 (2) und 4 geborgen. Außerdem wurden noch bis in 0,50—0,60 m Tiefe reichende Schnitte durch die Steinkränze III und IV angelegt, ohne daß sich dort Grabgruben oder andere Verfärbungen abzeichneten. Am letzten Tag der Grabung wurde das Grab 2, das in den vorangegangenen zwei Wochen mit einer Kunststoffdispersion getränkt und verfestigt worden war, durch Unterschieben einer Hartfaserplatte durch den hellen Sand im Ganzen geborgen und zur Präparation nach Dannenberg gebracht. Dort wird inzwischen die Bestattung im Waldemarturm, dem Stadtmuseum, ausgestellt. Im folgenden sollen die ausgegrabenen Grabstellen im einzelnen beschrieben werden.

Die Bestattungen im einzelnen:

Grab 1

West-Ost ausgerichtetes Grab. Die Grabgrube war 0,50 m unter der Oberkante erkennbar in einer Größe von 1,00 × 2,80 m, sie reichte bis in eine Tiefe von 1,66 m. Die Tote war in einem Baumsarg bestattet (s. S.193), dessen Reste als schmale, dunkle Linien noch gut zu erkennen waren. Der Sarg war 2,40 m lang und 0,50 m breit, in länglich-ovaler Form mit halbkreisförmiger Unterseite. Er war mit sich gegenüberliegenden Verkeilsteinen am Fuß- und Kopfende abgestützt. Der Kopf der Toten ruhte auf einem großen, flachen Stein, der mit im Sarg gelegen haben muß, da die Sargverfärbung unter ihm entlang führte. Das Skelett lag in einer Tiefe von 1,50 m unter OK. Die unteren Extremitäten waren gut erhalten, da sie in lehmigem Sand ruhten. An der rechten Hüfte lag ein Eisenmesser mit geradem Rücken, gebogener Schneide, Länge der Schneide 9 cm, des Griffes 5 cm (*Abb. 6,1*).

Grab 2

West-Ost Bestattung mit nach Norden verschobenen Beinen. Die Grabgrube ließ sich ab 0,50 m Tiefe ausmachen in einer Größe von 1,80 × 2,90 m, und von 0,90 × 2,70 m in einer Tiefe von 1,40 m unter OK. Sie reichte bis in eine Tiefe von 1,78 m. Der Tote lag in einem Baumsarg von 0,60 × 2,60 m, der von vier großen Verkeilsteinen gehalten wurde. Die Steine lagen sich nicht genau gegenüber, die nördlich des Sarges liegenden Steine waren nach Osten verschoben. Das Skelett lag in einer Tiefe von 1,67 m, Beigaben fehlten. Als besondere Beobachtung kann nur vermerkt werden, daß sich in 1 m Tiefe, die Sargverfärbungen waren schon zu sehen, unter den Knien des Toten eine fast kreisrunde Verfärbung abzeichnete mit einem Durchmesser von 0,90 m und einer größten Breite des Streifens von 0,15 m.

Grab 3 (1)

West-Ost-Kinderbestattung. Die Grabgrube ist wegen der Störungen nur zu vermuten, ihre Lage beträgt um 1,10 m, Tiefe 1,30 m unter Oberkante Grabung etwa 0,20 m unter dem Sarg des Grabes 3 (2). Vom Skelett waren nur der Schädel und geringe Reste des Schulterblattes erhalten. Der Kopf war links und von oben von je einem Stein umgeben.

Grab 3(2)

West-Ostbestattung, leicht nach Norden verschoben (WNW – OSO). Die Grabgrube zeichnete sich bei einer Tiefe von 1,20 m mit 1,20 × 2,40 m ab und reichte bis in eine Tiefe von 1,27 m unter OK Grabung. Im oberen Teil der Grabgrube lagen einige größere Feldsteine in

WEDDERIEN, LAGEPLAN DER STEINKREISE

KREIS LÜCHOW - DANNENBERG
GRABUNG 1976 - 1977 TWEETSTÜCKE



Abb. 5

Wedderien, Gemeinde Görde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.
Frühgeschichtliches Gräberfeld. Grabung 1976 und 1977. Lage der Steinkreise. Gesamtplan.
M. 1:300.

Längsrichtung verstreut und am Kopfende eine Art Steinkranz. Der Tote lag in einem Baumsarg von 0,60 × 2,15 m Größe. Der Sarg wurde ab 1,47 m unter OK Grabung sichtbar und wies nur am Fußende Verkeilsteine auf, südlich einen großen und nördlich drei kleinere Steine. Das Skelett lag in einer Tiefe von 1,56 m, Oberkante Schädel bei 1,32 m unter OK Grabung.

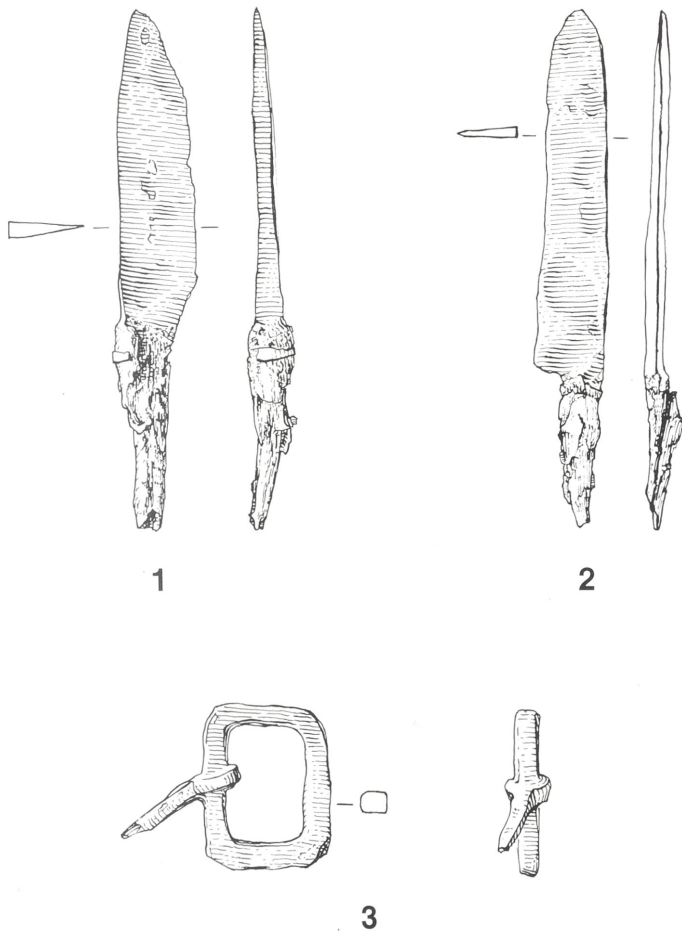


Abb. 6

Wedderien, Gemeinde Göhrde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.
Frühgeschichtliches Gräberfeld. Grabbeigaben.

1: Messer aus Grab 1. 2: Messer aus Grab 13. 3: Gürtelschnalle, Streufund.

1—3: Eisen.

M. 1:2.

Grab 4

West-Ostbestattung und wie Grab 3 (2) leicht nach Norden verschoben. Die Grabgrube war schon ab 0,40 m unter OK Grabung sichtbar und 1,30 × 2,50 m groß, sie reichte bis in eine Tiefe von 1,20 m. Die Verfärbungen des Baumsarges begannen bei einer Tiefe von 0,55 m und zeichneten sich in rechteckiger Form ab, im Gegensatz zu den ovalen der anderen Gräber. Die Längsseiten waren schmaler ausgebildet als die Schmalseiten, besonders am Kopfende fand sich ein etwa 0,10 m breiter ausgeprägter Holzkohlestreifen. Nur am Fußende lag ein kleiner Stein neben dem Sarg. Der Tote lag mit 1,12 m unter OK Grabung verhältnismäßig hoch und sein Skelett war relativ gut erhalten (s. CASELITZ S. 204).

Grab 5

West-Ostbestattung in einer Tiefe von 0,50 bis 0,58 m unter OK Grabung nur als Leichenschatten erhalten. Eine Grabgrube war nicht mit Sicherheit rekonstruierbar und ebenfalls keine Sargspuren, so daß eine einfache Erdbestattung angenommen werden muß. Der Kopf lag nach rechts gedreht (Süden). In Höhe der Unterschenkel ließ sich der Leichenschatten nicht weiterverfolgen, da vermutlich durch einen herausgerissenen Stein zerstört. Erhaltene Länge der Bestattung 1,30 m, vermutliche Gesamtlänge 1,55 m. Zur Bestattung könnten die in Höhe des Kopfes gefundenen slawischen Gefäße gerechnet werden, denn die Art ihrer Erhaltung spricht eindeutig für eine Verwendung als Grabbeigabe. Links und hinter dem Kopf (nördlich und östlich) fand sich eine Steinpackung von 3—4 Lagen übereinander.

Grab 6

West-Ostbestattung in einer Tiefe von 0,45—0,50 m wie Grab 5 nur als Leichenschatten erhalten und zwar nur der Rumpf, die unteren Extremitäten ließen sich nicht mehr mit Sicherheit nachweisen. Auch hier fand sich eine Steinpackung, allerdings nur in 1—2 Lagen um den Kopf und auf der Nordseite bis in Höhe des Oberarms. Eine Grabgrube oder ein Sarg konnten ebenfalls nicht festgestellt werden. Die erhaltene Länge des Bestatteten betrug 1,20 m, insgesamt etwa 1,60 m. In der Halsgegend zeichnete sich eine dreiarmlige, halbkreisförmige, eisenhaltige Ablagerung von 8 × 10 cm ab, sie könnte von einem Halsschmuck stammen.

LITERATUR: s. S. 200 f.

II. Die Grabung im Herbst 1977

Von

Friedrich-Albert Linke

In der Zeit vom 13. 9. 1977 bis zum 13. 10. 1977 wurde die Grabung in Wedderien von Mitarbeitern des damaligen Dezernates Denkmalpflege — heute Institut für Denkmalpflege — des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes Hannover weitergeführt. Die örtliche Grabungsleitung übernahm in den ersten drei Wochen E. Strahl, danach F.-A. Linke.